



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

Achtzehende Erzählung/ Grafen Sigfrid kommet ungefähr ein Schreiben
von Genouefa zu Handen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261

**Achtzehende Erzählung/
Grafen Sigfrid kommet un-
gefähr ein Schreiben von Geno-
uefa zu Handen.**

Der Wahrheit / die ich zu End voriger
Erzählung angezogen / ein Beyspiel
einzunehmen / seyn wir unbenötiget wei-
ter zu gehen als in das Schloß des Grafen
Sigfrid. Zweymal hatte schon der Wald
seine Blätter verlohren / zweymal selbige
wiederumb erneuret / und also seine durch
den Winter abgestoffene Stierden / durch
den Sommer wieder gebracht da mittels
das Elend der Genouefa sich nirgends an-
dern / noch die ausgedorrte Fruchtbarkeit
ihres Glücks auf einen grünen Zweig ge-
langen wolte. Aber wie ich gesagt / laßet uns
unsere Augen ein wenig abwenden von der
Traur. Höl der verlassenen Gräfin / auf
das Freuden-Haus des mit einer grossen
Hofhaltung bedienten Grafens. Da ist
kein Diener nicht / der nicht habe seine Ver-
günstigung; keine Magd die nit wol lebe; kein
Hund!

Hund/der sein Brod nicht habe. Da hatte
 seine Kurzweilen der Sommer zu erküh-
 len die Tag/der Winter zu verbrennen die
 Nacht. Die Jagt/das Besuchen und be-
 suchet werden/das Spielen/die Gasterenē/
 das Tanzen / verlegten der Traurigkeit
 allen Zugang in das Schloß. Goto/neben
 der gemeinen Arkney / durch welche die be-
 kümmerliche Gedancken gelindert /wer-
 den/welche ist der Lauff der Zeit / ersinnete
 alle mögliche Mittel/ die unlustige Einbil-
 dungen seiner Grafen aus dem Sinn zu
 wunden: gleichwol so konte ihme bey aller
 angewendeter Kunst nicht gänzlich ver-
 leitet werden die klägliche Gedächtnus sei-
 ner Genouefa. Ihr Beschämigkeit/ihre
 Zucht/ihre Andacht/ihre Beständigkeit/ih-
 re Klugheit/ihre Vermunft/ihre Treu/ihre
 Lieb / alle ihre Wesen und Geberden wa-
 ren Tag und Nacht lauter Zungen / wel-
 che unaufhörlich ihme verweiseten sein
 wider so unhindertreibliche Zeugnissen/ali-
 zu leichtgläubiges und undanckbares Ver-
 fahren. Sein Schwermuth bildete stetig
 ihme ein/ als ob der blauze Schatten der
 Ge-

Genouefa überall ihme auf den Fuß nachhängete: Und obwohl der arglistige Hofmeister alles Fleiß sich unternahm, solches trübes Wesen zu erheitern / war es doch unmöglich / daß Grafen Gemüth gänzlich aus diesem trüben Nebel seiner Gedanken zu ziehen.

Sehet / was für ein unmilder Scharpfrichter seiner selbst ist ein ihme nicht wohl bewusstes Gewissen. Ich zwar halte dafür / daß weit erträglicher seye gewesen die Verrangnis des Leibs der Genouefa / als der Seelen des Sigfridus. Darum nehmet euch in acht / liebe Zuhörer / vor diesem nagenden Wurm / und gedencket / daß wie nichts Lieblicheres ist als ein gutes / also sey nichts beschwerlicheres als ein böses Gewissen. Aber höret ein unvorsehenen Zustand / welcher den Grafen noch mehr hat verunruhiget / und des Golo Verrätheren allerdings eröffnet.

Drey Jahr / nachdem Genouefa verstorben worden / kame ungefehr (wie es die Menschen erachteten / aber nicht ungefehr / wie es Gott anstellte) der Graf in
das

das geweste Zimmer der Frauen Gräfin :
da findet er unter Aussuchung der Schrif-
ten / jenes Zettlein / von welchem ich vor
diesem hab gesagt / daß selbiges die zum Tod
verdante Genonesa / durch Hülfß des
Mägdleins geschrieben / und in ihr Zimmer
habe hinein legen lassen. Da solle einer ge-
sehen haben den Grafen da stehn / wie ein
Marmelsteinernes Bild / ganz erstaunet
er / und verwisset sich nicht seiner selbst.
Wie aber die erste Entzückung sich gestil-
let / und er mit den Worten heraus könnent
brechen ; was ware da eines Theils für ein
Donnern über den verfluchten Golo / an-
ders Theils für ein Klagen über sein her-
liebste / aber verlorne Gemahlin. Seine
Augen ergossen sich so überflüssig / gleich-
sam ob sich alles Blut hätte verwandelt in
Thränen / seine Brust erhönetete von harten
Faust-Streichen / seine Haar und Bart
müssen bezahlen was sein leicht-glau-
big Arges-dencken hatte gesündigtet.
Und wartlich hätte einer müssen haben ei-
nes tauben Meer-Fessens Herk / daß er sich
von dem Anschlagen so kläglicher Zeilen
des

deß Abschied-Brieffleins / als von so viel
Trauer-Wellen nicht liesse bewegen. Also
lautet der Inhalt:

Gluck zu mein Herz Sigfrid; Ich
darff nicht mehr sagen mein Gemahl. Ich
verfuge mich zum Sterben / weit ihr mir
solches befehlet. Ich hab niemaln in mei-
nem Gehorsam eine Unmöglichkeit besun-
den / obwoln ich jekund finde eine Unge-
rechtigkeit in eurem Gebot. Gleichwol
so will ich glauben/ daß ihr an meinem Un-
tergang/ kein andere Schuld nicht traget/
als daß ihr denselben zulasset. So bezeuge
ich aber mit meinem GDe/ auf dessen All-
wissenheit ich mich beruffe / daß der ganze
Ursprung / warumb ihr mich verstosset/
ist / dieweil ich mich selbstn ganz und gar
für euch hab wollen behalten. Aber seye es:
ich gehe gütwillig entgegen meinem Tod/
mit dieser Hoffnung / es werde die Son-
ne noch einen Tag herfür bringen / an
welchen auch hell werde meine Unschuld/
die anjund durch falsch Inzuechten wird
verdunet let. Mein arckste Betrübnus ist/
daß mein und euer Kind (wisset es) muß
die

dienen zu einem Opfer der Grausamkeit/
 und zu einer unbefugter Zeugnis meiner
 fälschlich erdichter Untren. Einen Weg
 als den andern will ich nicht/das mein Em-
 pfindlichkeit mir verbiete zu wünschen die
 vollkommene Vergnügung eurer Gedan-
 cken; und dem Anstifter meines Unheils
 ein günstigers Glück/ als er mir hat einge-
 fädlet. Glück zu zum letztenmal/mein Herr.
 Eure bis in Todt treue / ja wegen der Treu
 zu dem Todt verdammte/und also zwar un-
 glücklichhafte/ aber zugleich unschuldige Ge-
 nouefa/weiland Ehegemahlin des Grafen
 Sigfrid / und geborne Herzogin in Bra-
 bant/lehnd aber übergebene dem Hencker.

Welcher Kieselstein hätte kein Wasser
 zu weinen / in Ablefung eines solchen Ur-
 laubs Schreiben? Wie ist es aber mit dir
 Golo/bist du noch ein lebendiger Mensch/
 und hat dir nicht das bloße Einbilden des
 erzürneten Grafen schon den Hals gebro-
 chen? ey der Fuchs verlässt sich nicht. Erst-
 lich machet er sich unsichtbar / und ziehet
 sich dem Grafen aus dem Gesicht / bis der
 erste

erste Sturmwind dieses Wetters vertobet.
 Hernach als er erwachtet / die Ungestümme
 hätte sich in etwas geleyet / lästet er sich wie-
 derumb sehen / da ihme dann der Graf mit
 hefftigen Worten vorgehalten / daß er sich
 durch sein Vereden / ohne einige Einför-
 derung mehren Berichts / so weit an Ge-
 nouefa hätte vergangen. Aber Golo / wie er
 dann ein Schlauch ware / wuste wol wie
 er diesen empfindlichen Dorn dem Grafen
 mußte aus dem Herten ziehen. Und wie
 sagt er / Gnädiger Herz? werden Ihr Gna-
 den in Reu kommen / daß sie derjenigen
 das Leben hat nehmen lassen / welche von
 Ithro Gnaden hat abgeraubet die Ehr? D-
 er tragen ihr Gnaden Sorg / sie sey dar-
 zu nicht befugt gewesen? Willich bestürhen
 sie sich / wann ihme also ist. Aber was An-
 leitung haben sie zu solcher Vermuthung?
 Glauben sie nicht mehr ihren Augen / als
 diesen Buchstaben? Wol ein schönes Ab-
 laden der Schuld / daß die beklagte Person
 nichts anders sage / als nein. Wann das
 Laugnen genug / daß man einen loß spre-
 che / wer wird nicht unschuldig seyn? Wie
 boß

loßhafftig ein Weib ist / wann wir ihren Reden wollen Glauben zustellen / wird sie allezeit die Keinste seyn / und lauterer / als ein Spiegel-klares Wasser. Wolte Gott daß Genouefa / welche die Ehr gehabt Ihr Gnaden Gemahlin zu seyn / hätte auch gehabt entweder wenigern Muthwillē zu verüben / oder grössere Arglistigkeit / zu verhehlen ihre Leichtfertigkeit. Ich wolte ja der erste seyn / die Zeugnissen ihrer Unschuld anzunehmen / gleichwie ich gewesen bin der letzte zu glauben dem Geschrey ihres Verbrechens. Nun aber / weil solches heller als daß es abgesprochen kan werden ; müssen Jhro Gräß. Gn. die mit Zug gepflogene Straff / durch eine unbesugte Reu / nicht widerrufen.

Dergleichen Reden des Solo / be-
māntlet mit einer verstellten Traurigkeit /
heilten wiederum zu die aufgebrochene
Wunden des Grafens / und fūhreten als
gemach ein in sein Herz eine Unempfind-
lichkeit / daß er das Nagel seines Bewis-
sens eine Zeitlang nicht mehr achtete als
ob ihm ein fürüberrauschender Vogel / in
dem

dem Flug ein wenig rupffete: es sey gleich
solches geschehen durch das Zusprechen des
Golo / oder durch Wezauberung/ dero er
Golo sich in beykommenden Angelegenhei-
ten auch wiffete zu behelffen.

Neunzehende Erzeh- lung.

Der Genouefa wird durch ei-
nen Engel ein Creutz vom Him-
mel eingehändiget.

Ihr haben uns lang genug zu Hof
bey Grafen Sigfrid aufgehalte/ laffet
uns wiederkehr in die Einöde zu Genoue-
fa. Gleichwol ist dieser Ort nicht mehr eine
Wildnus / eine Lägerstatt der Beeren und
Schlangen / sondern ein Haus der Buß-
fertigkeit/ eine Kirchen der Heiligkeit/ eine
Schul der Tugend. Als nun unsere ver-
lassene Gräfin drey Jahr in dieser Ein-
samkeit verbracht / ist ihr das mühselige
Leben so gar in eine Übung kommen/ das sie
selbiges nunmehr liehete. Und hat sich ihre
Gedult zu solcher Vollkommenheit erhä-
ben